

Wie man aus Wissen Arbeit macht

Referat Tagung DGB Berlin / sfs Dortmund / inEcom am 16. April 2004 / Berlin

- Bezug auf meine Ausführungen seinerzeit in Dortmund (> „Berlin – Stadt des Wissens“)
- Vertiefung einiger Aspekte, insbesondere im Hinblick auf Umsetzung

Rückgriff / Verbindungs-Punkte:

Zusammenhang Wissen / Stadtentwicklung / Berlin – i.w. klar:

- aus ubiquitären Informationen neues Wissen generieren (< Strukturwandel)
- kreatives Milieu (< Städte)
- Wissen als wesentliche Entwicklungs-Ressource Berlins (< Strukturbruch)
- Wissensvorsprünge vor Ort organisieren (> Ideen für Leistungen/Produkte für den Austausch).

Zentrale Orientierung ist damit: „Wie man aus Wissen Arbeit macht“.

Was dabei methodisch/organisatorisch zu beachten ist – i.w. auch klar:

- Interaktive Ideen-Generierung („Transfer“)
 - Kommunales Wissensmanagement („Infrastruktur“)
 - Wissens-Neugierde, Wissens-Orte und andere (individuelle) Begabungen („Milieu“)
- als zentrale Ansatzpunkte.

Vertiefung = Einbettung (in bestimmte, vorhandene Strukturen) :

Anknüpfungspunkt:

Arbeit wichtig als Quelle von Reichtum i.w.S..

Insbesondere: als Quelle individuellen und institutionellen Einkommens.

Diese zu erzielen, wird vermittelt im Austausch von Leistungen / Produkten (seit 1000 Jahren arbeitsteilig/kooperative Gesellschaft).

Von hier aus: sieben „Einbettungen“:

Erste strukturelle Einbettung:

Wissen / Arbeit > *Einkommen* einbetten in Austausch-Sphären; und zwar sind zentral (insbesondere bezogen auf territoriale Einheiten, wie etwa Städte) zwei Sphären:

- die lokale/regionale „Stadtwirtschaft“ mit allen Kreislauf-Aktivitäten der Versorgung der Stadt und ihrer Akteure (Bewohner / Gewerbetreibende) mit allen Leistungen/Produkten für die Stadt (Waren / Leistungen / Energie / Mobilität / Sorge / Kommunikation / Verwaltung etc.). Hier geht es um Infrastruktur im weitesten Sinne, um unternehmensbezogene Funktionen und um haushaltsorientierte/personenbezogene Dienste – und zwar zunächst noch ganz unabhängig von ihrer eher marktmäßigen oder informell-kooperativen Austausch-Form. Jedoch kann es hier Beziehungen geben zur Nachhaltigkeits-Diskussion.
- „Markt-Wirtschaft“ – Austausch mit anderen Territorien: Einkommen vor Ort < Kaufkraft von außen, d.h. es geht um den Export von Leistungen/Produkten. Diese Austausch-Sphäre ist uneingeschränkt integriert in Globalisierung.

Wie verhalten sich diese Austausch-Sphären dazu, daß man aus *Wissen* Arbeit machen will?

Mit *Wissen* geht es insgesamt gesehen um das

in Kultur / Technik / Naturwissenschaften / Sozialwissenschaften i.w.S. lebende und in Menschen / Institutionen und Strukturen aufgehobene Erkenntnis-/ Erklärungs-/ Erfahrungs-/ Orientierungs- und Anwendungs-Wissen.

Von diesen Wissens-Arten spielen eine besondere Rolle:

- in der Stadt-Wirtschaft: insbesondere auch Alltags-/Erfahrungs-Wissen;
- in der Marktwirtschaft: insbesondere professionelles Experten-Wissen.

Zweite strukturelle Einbettung:

Und zwar mit der Vertiefung auf die *Marktwirtschafts*-Sphäre:

Was sind das für Tätigkeiten, wenn man aus *Wissen* Arbeit macht?

Was sollen wir uns vorstellen unter

- „wissensintensiven“ Tätigkeiten?

bzw. unter

- einer „Wissens-Ökonomie“?

Wenn Wissen zunehmend strategisch so wichtig wird, so hängt das historisch, d.h. genetisch mit Tertiärisierung zusammen: sie bedeutet seit jeher eine Verselbständigung und Professionalisierung derjenigen Tätigkeiten, welche die Fertigung (die ja keineswegs an Output abnimmt) vor- und nachgelagert umgeben. Diese Tätigkeiten operieren insbesondere mit Reflexion über Vorgänge, verwerten Erfahrungen zu neuen Erkenntnissen und resultieren in Kommunikations-Leistungen i.w.S. in der Konzeptionierung von Vorgängen (auch der Fertigung), in der Beratung von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft und ihrer Akteure – im Spektrum von Prozess-Gestaltung (spätestens seit dem Übergang vom

Handwerk zur Manufaktur) über Markterschließung (wie im Mittelalter bereits mit Messen, Banken etc.) und Transport oder Gebäudebewirtschaftung bis hin zu Forschung und Philosophie.

Der aktuelle und radikale Schub weiterer Tertiärisierung hängt auf das engste zusammen mit der Beschleunigung und Globalisierung der Wirtschaftstätigkeiten und der Verkürzung der Halbwertszeiten von (Er-)Kenntnissen. Die Pflege von know-how bzw. von know-why wird selbst als Kompetenz noch wichtiger und entsprechend professionell gehandhabt: Wissensmanagement, Lern-Qualifikationen, Erfahrungswissen etc. spielen nun eine Rolle.

Das ist also nicht (so ganz) neu: wir kennen die Herausbildung entsprechender Tätigkeiten – zumal in den Städten – bereits seit dem Mittelalter.

Es geht aktuell also um eine Weiterentwicklung / Intensivierung / Vertiefung von Tertiärisierung. Sie drückt sich in der weiteren Ausdifferenzierung aus, wird durch Verselbständigung – wie aktuell: mit Outsourcing – beschleunigt und schlägt sich empirisch zweierlei nieder:

- ebenso in einer weiteren Gewichtsverschiebung zu mehr Dienstleistungs-Tätigkeiten;
- und zugleich in einer Tertiärisierung von Fertigung.

Um was für eine Art von Sozialökonomie handelt es sich also, auf die hin „Leistungen / Produkten“ für den (Welt-)Markt erbracht werden sollen, und die im weitesten Sinne als „wissens-intensive“ bezeichnet werden? Es handelt sich (in der „Marktwirtschafts-Sphäre“)

- zum einen um strategische beratende Dienstleistungen, die inzwischen ja durchaus auch exportfähig sind (bis hin – in Berlin – zur Fahrzeugbau-Prozeß-Steuerung von Geda u.ä.); und
- zum anderen um „individualisierte“ Fertigung, d.h.: solange sie noch nicht – zumal zu Massenproduktion – ausgereift ist, bzw. soweit sie prototypisch oder „maßgeschneidert“ ist. (und das reicht – für Berlin z.B. – bis hin zu Gerb-Schwingungs-Technik, zu Schnellbahnen oder Flugzeugmotoren).

Dritte strukturelle Einbettung:

Damit sieht die ganze Angelegenheit ziemlich übersichtlich aus – und: sie ist ziemlich schwierig; wenn nämlich Arbeit, die man aus Wissen macht, nicht nur die Losung ist, sondern auch die *Lösung* sein soll.

Von zwei Seiten her ist das zugleich ein Problem:

- Wissens-Ökonomie bzw. wissensbasierte Tätigkeiten bilden einen selektiven Zugang zur Generierung von Arbeit für eine lokale/regionale Gesellschaft, nämlich über ein spezifisches Segment: über hochqualifizierte Tätigkeiten. Was ist dann mit den anderen Segmenten, den anderen Menschen bzw. auch mit den Stadtgebieten, die nicht deren 1.Adresen sind? Es scheint so, als würden unsere großen Städte im Zuge einer Wissens-Ökonomie keineswegs ihren Drang zu Selektion, zur Segregation oder gar zur

Polarisierung verlieren. Und zugleich scheint gerade das ausgerechnet für eine Wissens-Stadt spezifisch kontraproduktiv zu sein.

Auf was wäre zu achten?

auf (die ansich nicht neuen Mechanismen von) - Arbeitsteilung und Vernetzung bzw.

- Diffusion (Durchlässigkeit/Weiterbildung) und

- (soziale) Kompetenz / Bildung.

Im Sinne Sozialer Kohäsion bzw. Ertüchtigung z.B. heißt das: umfassende wie auch lebenslange allgemeine Bildung stellt sich nochmals als doppelt wichtige (Haus-) Aufgabe einer Wissens-Stadt dar.

- Tertiärisierung selbst beinhaltet generell neue (und eventuell verschärfte) Ausprägungen von Polarisierung; womöglich durch die Sezierung von Herstellungs- und Wertschöpfungs-Ketten und die Isolierung ihrer Bestandteile, d.h. deren Zuordnung zu jeweils ganz unterschiedlichen Mechanismen/Ansichten von Profitabilität („Blasen“) und ohne intergrierte Übergänge.

Mit Wissens-Ökonomie bewegen wir uns – historisch angelegt – weiterhin also auf dem Entwicklungs-Pfad einer Sozialökonomie der Hoch-Qualifikation – und damit auch der Hoch-Kosten; und das nicht nur für den (jeweiligen) engeren städtischen Standort, sondern – zumal in einem insgesamt so hochintegrierten System wie Deutschland z.B. – auch für den Gesamt-Standort (historisch bedingtes) „zentrales Europa“ mit seinen entsprechenden Infrastrukturen, die sich rentieren wollen/müssen.

Insbesondere (große) Städte würden als Standorte von Wissens-Ökonomie also ihre historische Entwicklungs-Komponente der Tertiärisierung nur noch weiter kultivieren. Im Sinne ihrer spezifischen „Veredelungs“- (statt Rohstoff-)Ökonomie würden sie mit der Generierung neuen Wissens und seiner sozioökonomischen Anwendung auch den Bedingungen eines Standortes aktiv entsprechen, die erst recht mit hohen strukturellen Qualifikationen und entsprechenden Kosten verbunden sind – und denen entsprechen insofern Niedrig-Qualifikations- und -Kosten-Strukturen des Wirtschaftens und Lebens, der Produktion und der Reproduktion systematisch auch weiterhin nicht.

Mit diesen Implikationen einer Wissens-Ökonomie müssen wir – produktiv ! – umgehen.

Vierte strukturelle Einbettung:

Welches Wissen „gehört“ zur Wissensökonomie?

Wissensmanagement, um nämlich aus Wissen Arbeit zu machen, bezieht sich auf weit mehr Disziplinen/Fachgebiete/Studiengänge, als es den Anschein hat, wenn zum einen üblicherweise nur von „Technologie“-Transfer gesprochen wird: Wissen, das für Arbeit genutzt werden soll, liegt auch jenseits technischer/naturwissenschaftlicher Prägung. Ebenso

reicht das Feld weit über diejenigen Disziplinen/Fächer/Studiengänge hinaus, die (Sarrazin) „1:1“ etwas zu wirtschaftlicher Tätigkeit beitragen. Ebenso wichtig in der hier skizzierten Strategie von Wissen und Zukunftsfähigkeit sind auch diejenigen Fachgebiete, mit deren Hilfe wir gesellschaftliche Bedürfnisse interpretieren können, wie sie im Zuge des Strukturwandels auftreten, und woraufhin Ideen/Produkte zu generieren sind. Gerade eine Stadt des Wissens sollte ihre Stärke als Standort von kultur-/ sozialwissenschaftlichem „Erklärungs-Wissen“ zu einer Kompetenz machen.

Fünfte strukturelle Einbettung

Es geht – wie deutlich geworden ist – um Wissen, d.h. um sehr viel mehr als Wissenschaft.

Es geht – wie gesagt – um

das in Kultur / Technik / Naturwissenschaften / Sozialwissenschaften i.w.S. lebende und in Menschen / Institutionen und Strukturen aufgehobene

Erkenntnis-/ Erklärungs-/ Erfahrungs-/ Orientierungs- und Anwendungs-Wissen.

Damit geht es um ein endogenes Potenzial besonderer Art. Es hängt zum einen sehr eng zusammen mit den Menschen vor Ort und mit deren Gestaltungs-Kompetenzen: sie sind die Träger des Umgangs mit Wissen, das über bloße Informationen hinausweist. Und zum anderen hängt es mit einem Milieu am Ort der Interaktion über Wissen zusammen: mit vielfältigen Anregungen (Dichte / „urban diversity“), mit Offenheit und mit Kreativität (für „new ideas“) sind wesentliche Umfeld-Bedingungen gemeint, die wir auch unter Urbanität subsumieren. Sie können eine anregende Szene vermitteln und die Träger einer „kreativen Klasse“ attrahieren: als Humus von Innovationen einer Wissensökonomie (vgl. Florida 2000).

Sechste strukturelle Einbettung

Mit einem Standort von Wissensökonomie korrespondiert eine besondere Art der Haltung zu ihm – als einer Stadt des Wissens z.B.:

Ideen für Leistungen und Produkte zu generieren und dem Markt-Wettbewerb zugänglich zu machen, erfordert besondere Kompetenzen, nämlich auch die zu eigener Initiative und zu Selbständigkeit: etwas unternehmen zu wollen im Umgang mit Wissen und Verantwortung übernehmen zu wollen bei der Anwendung von Wissen – das muß im Kopf/Bauch beginnen („Wissensneugierde“) und darf bei der praktischen Anwendung noch keineswegs enden. Zu einer Wissens-Stadt des hier konzeptionierten Typs gehören ein Entrepreneur-Klima, die Ertüchtigung der Menschen und Institutionen und der Strukturen ihres Interagierens zur Aktivierung endogenen Potenzials und Risikobefähigung als eine allgemeine Qualität: sie bedeutet, zu Risiken ebenso individuell bereit zu sein, wie sozial dafür qualifiziert zu sein; für eine Kultur des „wer mal verliert, hat zunächst gewagt“ bedarf es einer Übereinkunft des Gemeinwesens (als Teil eines „Stadtvertrags“).

Die Verständigung hierüber gehört zu einem Diskurs, der insgesamt und gerade dann geführt werden muß, wenn es um derart endogene Ertüchtigungs-Strategien wie in einer

Wissens-Stadt geht. Er spannt sich von der Orientierung auf das Konzept einer Wissens-Stadt bis zu den Verabredungen ihrer entsprechender Maßnahmen. Das Praktizieren einer belebenden Entwicklungs-Strategie ist die eine Seite; eine neue Balance zu finden im Verhältnis Bürger und Staat die andere Seite, um Zivilgesellschaft ebenso wie Good Governance einzuüben.

Siebte strukturelle Einbettung

Als Aktions-Feld bedarf es vor Ort eines integrierten Wissenschafts- und Wirtschafts-Handelns: in interaktiven Strukturen und insbesondere politisch, indem eine integrierte Wissenschafts-/Wirtschafts-Politik betrieben wird:

Organisatorisch mit einem gemeinsamen (ausgegliederten) Geschäftsbereich zwischen den Senatsverwaltungen – und das ginge weit hinaus über einen bloß anderen Zugriff bzw. eine andere Ressortierung etwa von Fördermitteln.

Ganz wesentlich ist der Diskussions- und Aushandlungs-Rahmen einer Stadt des Wissens insgesamt. Dazu gehören:

- die Einbettung in eine übergreifende Stadt-Entwicklungs-Strategie (wie das z.B. die *BerlinStudie* oder die London-Study darstellen und andere, von der Europäischen Kommission mitgetragene Studien);
- eine öffentliche Orientierungs-Debatte darüber, „wohin die Reise gehen soll“ mit der Stadt und wer da was thematisch unternimmt bzw. an Verantwortung übernimmt (wie das z.B. mit dem BMBF-Modellversuch „Stadt 2030“ intendiert ist); und damit
- das Verständnis, daß es gerade auch mit der Stadt des Wissens nicht um eine staatliche Veranstaltung geht.